

# Laibacher Zeitung.



Nr. 53.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 6. März

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 50 fr., 3mal 40 fr.; sonst pr. Zeile 1mal 6 fr., 2mal 5 fr., 3mal 4 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 fr.

1871.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 5. März.

Zu den verschiedenen „politischen Sünden“, welche dem Ministerium Hohenwart zugemutet worden sind, gehört bekanntlich auch die, daß es in Tirol die liberalen Gesetze beseitigt sehen wollte. Indessen hat das „Inn. Tg.“ doch so viel Tact, indem es die neue „Schulhege“ in Tirol beklagt, dieselbe nicht dem „bösen“ Ministerium Hohenwart in die Schuhe zu schieben. Das Blatt bemerkt ganz richtig: „Angeichts dieser Thatfachen erinnern wir uns mit besonderer Lebhaftigkeit des Ausspruches unseres Herrn Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart, „daß das Gesetz befolgt werden müsse, so lange es bestehe“, und daß es die erste Sorge des Ministeriums sein werde, „dem Gesetze seine volle Autorität, seine nach allen Seiten gleich strenge Handhabung zu sichern.“

Zur Veruhigung dieses Journalen bemerkt nun ein Wiener Correspondent des „Voten für Tirol und Vorarlberg“, daß es gut gethan habe, die obcitirten Worte aus der Rede des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Hohenwart herauszugreifen. Die Regierung wird überall für die Autorität des zu Recht bestehenden Gesetzes, möge dieses auf welchem Gebiete und welchem Lande immer in Frage gestellt werden, mit Energie einzutreten wissen, getreu dem Ideengange ihres Programmes, daß Gesetze wohl abgeändert werden können, aber befolgt werden müssen, so lange sie eben Gesetzeskraft haben. Ohne die Wahrung dieses Grundsatzes müßte die Staatsordnung aus den Fugen gehen, und das zu verhindern ist nicht Verdienst, sondern Pflicht der Regierung.

Das Zustandekommen der Friedenspräliminarien gibt der „Wr. Abdpst.“ Anlaß zu nachstehender Bemerkung: Der langersehnte Friede ist endlich gesichert. Die Friedenspräliminarien sind unterzeichnet. Die französische Nationalversammlung hat sie ratificirt. Harte Opfer legen sie dem Besiegten auf, die er desto schwerer empfinden muß, je größer der Aufwand an Gut und Blut gewesen, den der unglückselige Krieg bereits gekostet. Hoffen wir, daß das Schlachtfeld sich nun wieder in ein Saatsfeld verwandeln, daß die gemeinsame civilisatorische Arbeit, in der sich versöhnt die Völker begegnen, wieder aufgenommen werde, damit ihre Frucht die arg geschädigte Völkerwohlfahrt neu begründe und erhöhe. Hoffen wir, daß die Zeit der Ruhe, der — wir wollen es wünschen — Europa nun entgegengeht, benützt werde zu friedlichem Wiederschaffen des Wohlstandes dort, wo er vernichtet worden, nicht aber zu neuer Anspornung der Kräfte, um, wieder erstarkt, das Zerstörungswerk mit erhöhter Macht von neuem zu beginnen.

Sämmtliche Berliner Blätter bringen heute Artikel über den Frieden. Wegen der „Halbheit“ des Einzuges in Paris herrscht Unzufriedenheit in allen Kreisen. Die „Vossische Ztg.“ schreibt: „Unser Recht auf den Einzug deutscher Truppen in Paris ist mehr angedeutet als ausgeführt. Frühere oder spätere Aufschlüsse werden uns Licht geben müssen, warum das Recht des Siegers gerade an demjenigen Theile Frankreichs am glimpflichsten gehandhabt wurde, mit dem es am meisten gesündigt. Vorthelhaft kann es auf eine Bevölkerung nicht wirken, die sich keine Beschimpfung, keine weibliche oder kindische Unartigkeit gegen einen anständigen Feind übel nimmt und deren tumultuarische Theile, wie die Vorstädte Chapelle, Billette und Pantin, sich bei Ausfällen so feige als undisciplinirt gezeigt und bei inneren Putsch vor einem geordneten Bataillon von Nationalgarden das Hakenpanier ergreifen haben.“

Ein Telegramm der „Köln. Ztg.“ aus Berlin über die Einmischungsbemühungen Englands in die deutsch-französischen Friedensverhandlungen wurde am 28. Februar in London durch ein Lombard-Telegramm aus Paris vom 27. bestätigt. Dasselbe lautet: „Nach am Freitag Abends vermittelte England — nach vorheriger Berathung mit dem französischen Votschafter in London — in Versailles zu Gunsten Frankreichs, und zwar nicht ganz ohne Erfolg. Den Bemühungen der englischen Regierung soll es zuzuschreiben sein, daß die militärische Kundgebung der Deutschen auf die Allee zwischen der Barrière de l'Etoile und der Place de la Concorde beschränkt bleibt.“

Der Pariser Correspondent des „Daily Telegraph“ meldet im Gegensatz zu allen bisherigen Berichten, daß

die preußische Infanterie, als sie sich dem Triumpfbogen näherte, mit Pfeifen und Färmen empfangen wurde. Man rief: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“ Husaren und Dragoner räumten die Straße. Nach dem Vorbeimarsche des Truppentheiles ritt Graf Bismarck nach Neuilly zurück. Er sah sehr gut, aber aufgeregt aus. Der Marsch durch die Avenue der Ellysäischen Felder bot einen großartigen Anblick dar. Der Herzog von Sachsen-Coburg ritt mit den Truppen. Die Uhlanen und Bayern scheinen bei den Parisern besonders verhaßt zu sein. Der Lärm amüßte die Deutschen nur. Bei dem Einschreiten der Cavallerie floh der Pöbel.

Crémieux hat an den Präsidenten der Nationalversammlung, Grévy, einen sehr patriotischen Brief gerichtet, in welchem er anzeigt, er habe 100.000 Francs als Beitrag zu der Frankreich auferlegten Zahlung von fünf Milliarden her. Es solle Jedermann in Frankreich ein Opfer bringen, um in vier Wochen die Kriegsschuldigung voll zu bezahlen und so Frankreich von der Anwesenheit des Feindes zu befreien.

Wir haben neulich der Nachricht von der Ausschreibung einer Kriegsteuer für das Elsaß und dem Einflusse derselben auf die Stimmung des Elsass nach den Angaben eines Correspondenten der „A. A. Ztg.“ Raum gegeben. Wir sehen uns jetzt auch angenehm veranlaßt, von der Widerrufung dieser strengen Maßregel Act zu nehmen, über welche der „A. A. Ztg.“ aus Straßburg, 27. Februar, nachstehend berichtet wird: Eine gar erfreuliche Nachricht ist es, welche die hiesige deutsche Behörde heute im ganzen Elsaß verbreiten läßt. Es ist nämlich soeben telegraphisch der Befehl eingetroffen, auf die fernere Erhebung einer Kriegescontribution sofort zu verzichten und die bereits eingezahlten Summen zurückzuerstatten. Die Freude dürfte nun die Bestürzung reichlich aufwiegen, welche vorige Woche durch die Kopfsteuer von 25 Franken hervorgerufen worden war. Diese damals so unbegreiflich scheinende Maßregel war, wie man uns heute versichert, nichts anders, als die Antwort aus dem Hauptquartier auf die heftige Protestation des Elsassers Keller in Bordeaux. — Deutschland wird nun durch sein Verzicht auf diese Kriegsteuer mehr Herzen gewinnen, als wenn niemals von derselben die Rede gewesen wäre. Dazu gesellt sich noch der Eindruck, den die überaus freundliche Aufnahme der elsässischen Industrie- und Handelsdeputation in Versailles gerade bei den bisher hartnäckigsten Franzosenfreunden macht, um schon jetzt die trübe Aussicht derer Lügen zu strafen, welche in der Annexion des Elsass nur die Ausbärdung einer schweren Last für die kommenden Friedensjahre erblickten.

Es bestätigt sich, daß Thiers an den Papsi ein Schreiben gerichtet hat, worin er ihm Gastfreundschaft auf Corsica anbietet, falls er sich in Rom nicht genug sicher fühlen sollte. — Cardinal Antonelli trifft Vorbereitungen zu einer Reise nach dem Auslande, und hält man Belgien für das Ziel seiner Reise.

## Aus Bordeaux.

Bordeaux, 1. März, 6 Uhr Nachmittags. Eine als dringend bezeichnete Depesche Jules Favre's an Chaudordy aus Paris vom 28. Februar, 2 Uhr Nachmittags sagt: „Am gestrigen Abend war es sehr stürmisch am Bastilleplatz und in den umliegenden Quartiers, doch kam es zu keinerlei ernstern Unruhestörungen. Heute wurde der Nordbahnhof von Nationalgarden, die alle Zugzüge anhalten, besetzt und daselbst Versammlungen angelegt. General Vinoy wurde hievon verständigt und schickte sich an, die Ordnung wieder herzustellen. Von anderer Seite, und zwar aus einer sicheren Quelle, werde ich benachrichtigt, daß, wenn die erfolgte Ratification des Vertrages heute bekannt werden könnte, die Preußen morgen nicht in Paris einziehen würden. Wäre dies nicht zu erzielen? Es würde uns von schweren Verlegenheiten, vielleicht auch von einer großen Gefahr befreien. Beschleunigen Sie dies möglichst und denken Sie an die peinliche Lage, in der wir uns befinden.“

Die „Agence Havas“ meldet, König Wilhelm werde diese Woche in Versailles bleiben.

— 1. März, 8 1/2 Uhr Abends. Fortsetzung und Schluß der Sitzung der Nationalversammlung.

Louis Blanc spricht gegen die Ratification der Friedenspräliminarien; er hält die Fortsetzung des Kampfes für möglich, dadurch, daß man den Parteigängerkrieg an die Stelle des großen Krieges treten lasse. Redner schließt mit einem Appell an Europa, das, wenn

es Preußen nicht Einhalt thue, seinen eigenen Verfall ausspreche.

Changarnier, lebhaft bewegt, sagt, er sehe sich gezwungen, zum Frieden zu rathen.

Buffet liest eine von vier Vertretern des Vogesen-Departements gezeichnete Erklärung, welche besagt: Die Unmöglichkeit der Fortsetzung des Kampfes ist eine Rechtfertigung des vorliegenden Vertrages. Eine Gebietsabtretung unter den gegenwärtigen Verhältnissen schafft keinerlei Recht für die Zukunft.

Thiers bittet jedermann, in sich zu gehen und männlich die Verantwortlichkeit für die Entscheidung zu übernehmen. Er sagt, es ziemt uns, Muth in unserm Unglück zu haben. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, den Kampf fortzuführen, so würde ich mir den Schmerz erspart haben, den Vertrag zu unterzeichnen. Die Nothwendigkeit allein erforderte dies; es handelt sich darum, die Zukunft des Landes zu retten.

Brunet, Arago und Millière sprechen gegen die Ratification. Es wird Schluß der Debatte verlangt.

Die Assemblée votirt die Ratification mit 546 Ja gegen 107 Nein.

Nach der Abstimmung erneuert Keller im Namen der Deputirten des Elsaß, der Departements Meuse und Moselle den Protest und erklärt die Abtretung für null und nichtig. Alle und jeder Einzelne behalten sich das Recht vor, die Vereinigung mit Frankreich zurückzufordern, dem sie stets einen Platz in ihrer Heimat, wie in ihren Herzen bewahren werden.

Keller erklärt weiter, daß die den elsässischen Deputirten bereitere Lage dieselben nöthige, nicht länger ihre Siege in der Assemblée einzunehmen, da sie nicht ein dem Feinde abgetretenes Land vertreten können.

Die Sitzung wird um 6 Uhr 50 Minuten aufgehoben. Nächste Sitzung übermorgen.

— 1. März, 11. Uhr Abends. Alle Journale erklären sich mit dem Beschlusse der National-Versammlung einverstanden. Der Friedensschluß sei nothwendig: Es herrscht vollständige Ruhe. Dreipercenrige Rente 50.30.

In Folge der Abtretung des Elsass hört Gambetta, da er das Mandat für Straßburg angenommen hatte, auf, Mitglied der National-Versammlung zu sein.

— 2. März, 8 Uhr Früh. Heute erschienen noch alle Journale mit schwarzem Trauerbande, doch sprechen sie sich resignirt aus. Die Theater geben heute Vorstellungen wie gewöhnlich.

Die Occupation von Paris seitens der Deutschen hört noch heute auf, wie die hiesigen Journale melden.

Der „Siecle“ meint: Artikel V der Friedenspräliminarien sei nur scheinbar unbedenklich, verberge aber eine Falle und könne Anlaß zu Verwicklungen geben.

Die Redaction der „N. Fr. Pr.“ bemerkt zu dieser Auffassung des „Siecle“: Es ist merkwürdig, daß diesen doch sehr deutlichen Artikel Viele ganz falsch aufgefaßt haben. So schreibt die „Zukunft“: „Was in den Friedensbedingungen zuerst in die Augen fällt, das ist die fünfte Stipulation, welche dem Elsaß und dem annectirten Theile Lothringens nach einiger Zeit eine Abstimmung verbürgt (!) über ihre Nationalität.“ Diese Interpretation ist eine ganz irrige. Reproduiciren wir doch den Artikel noch einmal; er lautet: „Den Bewohnern der annectirten Gebietscheile wird eine Frist gewährt um sich für eine der beiden Nationalitäten zu entscheiden.“ Das heißt nichts Anderes, als daß jeder Elsäßer und Deutsch-Lothringer eine gewisse Zeit noch das Recht haben wird zwischen dem deutschen und französischen Staatsbürgerrechte zu wählen. Entschidet er sich für Letzteres, so kann er entweder nach Frankreich auswandern oder als Fremder in dem annectirten Gebiete bleiben. In jedem Friedensvertrage, wo eine Gebietsabtretung stipulirt ist, kommt eine solche Bestimmung vor. Im Jülicher Frieden lautet sie zum Beispiel: „Die Lombarden, welche wollen, können innerhalb eines Jahres ungehindert nach Oesterreich auswandern; auf so lange bleibt ihnen ihr Recht als österreichische Unterthanen gewahrt.“

## Zum Einmarsch in Paris

bringt die „N. Fr. Pr.“ nachstehende Depeschen:

Paris, 1. März. Der Einmarsch der Deutschen ging in folgender Ordnung vor sich: Um 8 Uhr Morgens rückten zuerst bloß einige Bataillone ein, um Quartier vorzubereiten; darauf logirten sie sich im Industriepalast ein. Um halb 9 Uhr besetzten einige kleine Detachements den Concordeplatz, wo eine kleine Anzahl Neugieriger aus der unteren Volksklasse versammelt war. Keinerlei Demonstration fand statt. Ein französischer Truppencordon verhinderte alle uniformirten Franzosen an der Passage. Berittene Patrouillen umkreisten das von den Deutschen besetzte Quartier. Die Nationalgarde versammelte sich an ihren gewöhnlichen Sammelplätzen. Im Allgemeinen war ihre Haltung ruhig. Bis jetzt ist kein unangenehmer Zwischenfall bekannt. Die deutschen

Generale wohnen im Palais Ellysée. Der Commandant der Occupationstruppen, Kamecke, hat eine deutsche Commission zur Entgegennahme von Klagen der Einwohner eingesetzt.

Die vor dem Einzuge der deutschen Truppen erschienene „Liberté“ schreibt: Von Officieren geführte deutsche Soldaten dürften das Invaliden-Hotel und den Boulevard besuchen. Es sind Maßregeln getroffen, daß ihnen der innere Weg geöffnet wird, welchen Napoleon benutzte, um aus den Tuilerien in den Generalstaaten-Saal zu gelangen. Das Publicum bekommt so den Feind nicht zu Gesicht.

Paris, 1. März. Die Stadt ist vollkommen ruhig. Die meisten Kaufläden sind geschlossen. Weder bei der Porte Maillot noch bei dem Triumphbogen haben die Volksmassen feindliche Demonstrationen gemacht. Die deutsche Infanterie ist in der Avenue Friedland im besten Einvernehmen mit den Bewohnern. Das Wetter ist trübe, doch trocken. Die Haltung der Truppen ist tadellos. Um 4 Uhr 15 Minuten Abends fand der Aufmarsch auf dem Concordeplatz statt. Der Eindruck war kein ungünstiger. Die Rue Rivoli war mit Artillerie-Caïssons verbarbicadirt.

## Gesetz, betreffend die Prärogativen des Papstes und des heiligen Stuhls.

Folgendes ist der Wortlaut des Gesetzes, soweit dasselbe von der italienischen Deputirtenkammer angenommen worden ist, nämlich der Titel I des Ganzen, umfassend die Art. 1 bis 13. Die Berathung und Beschlußnahme über die zweite Hälfte des Gesetzesvorschlages ward bis zum 1. März vertagt:

Art. 1. Die Person des Papstes (sommo pontefice) ist heilig und unverletzbar.

Art. 2. Angriffe gegen die Person des Papstes und Aufreizungen, dieselben zu begehen, werden wie die Angriffe gegen die Person des Königs bestraft. Die Beleidigungen und öffentlichen Beschimpfungen gegen die Person des Papstes in Reden, Thaten und durch die im Art. 1 des Preßgesetzes angegebenen Mittel werden gemäß Art. 19 desselben Gesetzes bestraft. Die genannten Verbrechen werden vor dem Assisenhof verhandelt werden. Die liberalen Erörterungen der religiösen Fragen sind vollkommen frei.

Art. 3. Die italienische Regierung bestätigt dem heil. Vater königliche Würden im Reich, und läßt denselben den Vorrang beibehalten, welchen ihm die katholischen Souveräne zuerkennen. Der Papst hat das Recht, die gewöhnliche Schweizergarde und Mobiltgarde, welche bisher seiner Person und der Bewachung der Paläste zugewiesen war, beizubehalten, ohne Präjudiz für die Pflichten und Schuldsigkeiten solcher Gardien, welche aus den Gesetzen des Königreichs hervorgehen.

Art. 4. Dem heiligen Stuhl ist eine Dotation von 3,225,000 Fr. jährlicher Rente bewilligt. Mit dieser Summe, die so viel wie diejenige beträgt, welche im römischen Budget unter dem Titel „Heilige apostolische Paläste, heiliges Collegium, geistliche Versammlungen, Kanzlei des Staats und diplomatischer Dienst im Auslande“ steht, wird beabsichtigt, für die geistlichen Bedürfnisse der heiligen Stuhls zu sorgen, die Ausgaben der Instandhaltung und der Aufsicht der apostolischen Paläste und ihrer Dependencien, den Sold und die Pensionen der päpstlichen Garde und Beamten des päpstlichen Hofes und eventuelle Kosten, wie auch die

ordentliche Unterhaltung der dazu gehörigen Museen und der Bibliothek, und die Besoldung und Pensionen der dabei Angestellten zu decken. Diese Dotation wird als immerwährende Rente auf den Namen des heiligen Stuhls in das große Buch der öffentlichen Staatsschuld eingeschrieben werden; während der Vacanz des Stuhls wird die Summe auch in dieser Zwischenzeit für die Bedürfnisse der römischen Kirche ausgezahlt werden. Dieselbe ist dabei von allen staatlichen, communalen und provinziellen Steuern und Lasten befreit und kann nicht vermindert werden, auch wenn die italienische Regierung später die Aufsicht und die Instandhaltung der Museen und Bibliotheken übernehmen würde.

Art. 5. Der heilige Vater wird, außer der Dotation, die ihm im vorigen Artikel zuertheilt wird, auch den Vatican, den Lateran und die Gebäude, Gärten und Güter, welche diesen zwei Palästen angehören, sowie das Castel Gandolfo mit allem Zugehör und Dependencien behalten. Die genannten Paläste u. s. w. sind von jeglicher Steuer frei und können wegen öffentlichen Nutzens nicht expropriirt werden. Die Museen, die Bibliothek und sämtliche Kunstgegenstände in den Gebäuden des Vatican sind nationales Eigenthum. Der Zutritt des Publicums zu den vorgenannten Localen wird von dem competenten Ministerium geregelt werden.

Art. 6. Wenn der heilige Stuhl vacant sein wird, werden weder gerichtliche noch politische Behörden die persönliche Freiheit der Cardinäle wegen irgend welcher Ursache hindern oder beschränken können. Die Regierung wird Maßregeln treffen, damit die Versammlungen des Conclaves und der ökumenischen Concilien nicht gestört werden.

Art. 7. Kein Beamter der öffentlichen Autorität oder Agent der öffentlichen Macht kann in die Paläste, in welchen der Papst wohnt, oder die er zeitweilig bewohnt, oder in denen das Conclave oder das ökumenische Concil versammelt ist, eindringen, um eine Amtshandlung auszuüben, wenn sie nicht vom Papst, vom Conclave oder vom Concil dazu berechtigt wurden.

Art. 8. Die Beschlagnahme und die Untersuchungen der Papiere, Documente, Bücher und Register der päpstlichen Bureaux und Versammlungen, die rein geistlicher Beschaffenheit sind, ist durchaus verboten.

Art. 9. Der Papst hat die volle Freiheit, die sämtlichen Functionen seines geistlichen Amtes zu erfüllen und an den Thüren der Basiliken und Kirchen Roms alle Acten des genannten Amtes anzuschlagen oder anderweitig zu veröffentlichen.

Art. 10. Die Geistlichen, welche von Amtswegen in Rom an der Ausübung des geistlichen Ministeriums des heiligen Stuhls theilnehmen, sind wegen dieser von Seiten der Behörden keinen Untersuchungen und Nachforschungen unterworfen und brauchen keine Rechenschaft darüber abzulegen. Jede fremde Person, die in Rom in ein geistliches Amt eingesetzt ist, genießt die persönlichen Garantien der italienischen Bürger gemäß den Landesgesetzen.

Art. 11. Die Gesandten der auswärtigen Regierungen bei Sr. Heiligkeit genießen im Lande das Vorrrecht und die Immunität der diplomatischen Agenten, dem internationalen Recht gemäß. Auf Beleidigungen gegen sie werden die Strafbestimmungen für Beleidigungen gegen die Gesandten fremder Mächte bei der italienischen Regierung angewandt. Den Gesandten Sr. Heiligkeit bei den fremden Regierungen wird beim Gehen und Rückkehren nach und von ihren Missionen dieselbe

Prärogative und Immunität nach demselben Recht zugesichert.

Art. 12. Der Papst correspondirt frei mit dem Episcopat und mit der ganzen katholischen Welt ohne irgend eine Einmischung der italienischen Regierung. Zu diesem Ende wird ihm das Recht ertheilt, ein Post- und Telegraphenbureau zu errichten, das von Beamten seiner Wahl bedient wird. Das päpstliche Postbureau kann den ausländischen Postverwaltungen seine Briefe in verschlossenem Paket zusammen oder diese dem italienischen Postbureau schicken. In beiden Fällen werden Briefe und Telegramme, welche die päpstliche Marke tragen, im italienischen Territorium von allen Taxen und Spesen frei sein. Die vom h. Vater ausgesandten Couriere sind im ganzen Königreiche den Courieren der auswärtigen Mächte gleichgestellt. Das päpstliche Postbureau wird auf Kosten des Staates mit dem Telegraphenbureau verbunden werden. Die Telegramme, die mit einer officiellen Bezeichnung als päpstliche versehen sind, werden das Vorrrecht der Staatstelegramme haben und von aller Taxe im Königreiche frei sein. Auch die Telegramme des heil. Vaters, sowie die, welche mit dem päpstlichen Stempel versehen sein werden, erhalten jenen Vortheil. Die an den h. Vater adressirten Depeschen sind für die Absender kostenfrei.

Art. 13. In der Stadt Rom werden die Seminarien, Akademien, Collegien und katholischen Schulen, denen die Erziehung der Geistlichen obliegt, fernerhin allein von dem heil. Stuhl abhängen, ohne jegliche Einmischung von Seiten der italienischen Regierung.

## Tagesneuigkeiten.

### Zur Warnung für Auswanderer.

Ein in Wien eingelangter ganz glaubwürdiger Bericht vom 30. Jänner d. J. aus New-Orleans im Staate Louisiana in Amerika wirft ein äußerst düsteres Licht auf die gewissenlose Handlungsweise, die sich die sogenannten Auswanderungs-Agenten in Europa den auswandernden Familien gegenüber zu Schulden kommen lassen. Zur Warnung der auswandernden Personen wollen wir hier die empörende Thatsache, welche dem oberwähnten Berichte zu Grunde liegt, erzählen. Am 25. Jänner d. J. langten viele Auswanderer aus Oesterreich, darunter auch Franz Sobotik mit Weib und 6 Kindern aus Frankstadt im Prerauer Kreise in Mähren, mit dem norddeutschen Dampfer „Eöln“ in New-Orleans an. Diese Familie hatte dem angeblichen Auswanderungsagenten J. in Frankstadt die Kosten der Ueberfahrt von Bremen nach Galveston, Texas, im Betrage von 465 fl. ö. W. bezahlt. Sobotik, in der Ueberzeugung, dahin gebracht zu werden, mußte zu seinem tiefen Schmerze in New-Orleans erfahren, daß seine Reise nur bis New-Orleans bezahlt worden sei und daß er die Kosten der weiteren Reise nun selbst zu bestreiten habe. Auch seine Reise-Effecten waren nicht an Bord und Sobotik mußte sich mit der Aussicht vertrauen, dieselben mit nächster Gelegenheit zu erhalten. Sobotik, ganz ohne Geldmittel und ohne Kleidungsstücke, befand sich bei vollkommener Unkenntniß der dortigen Verhältnisse, in sehr bedrängter Lage. Er begab sich zum österreichischen Consul in New-Orleans, Herrn Bader, der die arme Familie nach Texas expediren ließ. Solche Fälle, wie der hier beschriebene, ereignen sich sehr oft und beweisen einerseits die Gewissenlosigkeit der Agenten, andererseits aber eine grenzenlose Leichtgläubigkeit des auswandernden Publicums.

## Seuilleton.

### Das Pfarrhaus von Nöddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark.  
(Fortsetzung.)

Zum Glück kannten die Pferde ihren Weg sehr gut, denn Corpus Juris war zu sehr mit Andrea Margarethe beschäftigt, um sich viel um deren Lenkung zu kümmern. Drei- oder viermal suchte ich mich ihrem Gespräch beizugesellen, indem ich verschiedene Fragen über die sich unsern Blicken darbietenden Gegenstände that; aber kaum hatte mir Andrea Margarethe eine kurze Antwort gegeben, so wußte Corpus Juris schon ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Warte nur, theurer Bruder, dachte ich bei mir selbst, es ist das letzte Mal, daß wir dies Spiel da spielen. Bei unserer nächsten Fahrt werde ich an der Seite Andrea Margarethe's sitzen und Du kannst dann auf dem Hinterstiß Platz nehmen, und zu Deiner Unterhaltung das Lied vom armen Peter singen.

Das Wetter war schwer und düster, der Ostwind segte in eisigen Stößen über die Ebene hin. Wenn man entamthigt ist, so ist es nicht zu wundern, wenn man für die Kälte empfindlich ist.

In Ermanglung bessern Zeitvertreibs, beobachtete ich die Pferde. Das eine interessirte mich nicht, das andere aber, „der Alte“, zog mich sehr an; ich fand, daß sein Name ihm vortrefflich passe und ich bildete mir ein, daß mein Alter eben so gehandelt hätte wie er. Zuerst spitzte er die Ohren und öffnete sie weit, um zu hören, was Corpus Juris zu Andrea Margarethe sagte; dann fing er an immer langsamer zu gehen, wie um sie be-

ser zu verstehen, und endlich schüttelte er den Kopf mit mißbilligender Miene und fing an zu wiehern, genau wie der Alte, wenn er sich zu räuspern anfängt, ehe er eine Rede beginnt.

Ah! wenn der Alte reden könnte, dachte ich, so bestäme Corpus Juris eine Predigt zu hören, die er lange nicht vergessen würde.

Aber er konnte nicht reden; traurig senkte er den Kopf, wie um zu sagen: er ist unverbesserlich, es ist Zeitverlust, sich über ihn zu betrüben, und das alte Pferd ging in so langsamem Schritt, daß es mir ganz von seinen traurigen Gedanken abjorbirt schien.

Laß doch die Pferde etwas schneller laufen, Friedrich, wir fahren so langsam, als ob wir einer Leiche folgten, rief ich aus, denn ich fand den Weg entsetzlich lang.

Wir fahren schnell genug; Thierquälerei ist nicht erlaubt.

Thierquälerei! Ich fürchte vielmehr, daß sie einschlafen. Sieh doch wie schwarz es auf der Ostseite ist; wir werden gewiß in Kürze starken Schneefall haben.

Das wird sehr erfrischend sein, sagte Corpus Juris, indem er, um mich zufrieden zu stellen, dem Alten einen leichten Schlag mit der Peitsche versetzte, und wir etwas minder langsam vorwärts kamen.

Wir kamen an der kleinen Anhöhe vorüber, wo ich am Tage unserer Ankunft eine Art von Zukunftsoffenbarung gehabt, indem ich träumend einen jungen Mann Hand in Hand mit einem schönen jungen Mädchen sah, die dort oben saßen und auf die von den glänzenden Strahlen der untergehenden Sonne beleuchteten Wellen des Fjord hinablickten. Corpus Juris mußte auch etwas ähnliches gesehen haben, denn er zeigte mit seiner Peitsche

Andrea Margarethe etwas und sie blickte ebenfalls hin. Was den Alten betrifft, so schien er auch eine Offenbarung auf der andern Seite der Straße zu haben, wo er wahrscheinlich ein Haserfeld witterte, denn, geradenwegs auf den Graben zutrottend, hätte er uns unerschütterlich darin niedergelegt, wenn Andra Margarethe es nicht bemerkt und die Zügel rechtzeitig an sich gezogen hätte.

Wir haben fast umgeworfen Friedrich, sagte sie lachend.

Ich wollte ihr eben ein Compliment sagen, daß es unmöglich sei umzuwerfen, wenn man an der Seite Andrea Margarethe's sitzt, da schnitt Corpus Juris mir das Wort ab, um die nämliche Bemerkung zu machen.

Endlich kamen wir in Roskilde an; man stellte die Pferde in eine Herberge ein und ich fühlte mich sehr glücklich, neben Andrea Margarethe gehen zu können, ob schon ich mich hinein ergeben mußte Corpus Juris an ihrer andern Seite zu sehen, was die Conversation nicht eben lebhafter machte.

Wenn Einer von uns einige Worte sagte, so wart er gewiß, von dem Andern keine Antwort zu erhalten, und ich konnte auch diesmal bemerken, daß die Zahl drei bei Spaziergängen verabscheuenswerth ist. Während wir nebeneinander hergehend Roskilde passirten, beschränkte Jeder von uns sich auf ein kurzes: In Wahrheit! . . . nein, wirklich! bei den verschiedenen Bemerkungen, die von Zeit zu Zeit gemacht wurden.

Andrea Margarethe selbst war merkwürdig schweigsam, und ich gestehe, daß ich vom Herzensgrund wünschte, Corpus Juris wäre im Pfarrhause geblieben, an die Armenliste gefesselt. Ich hätte meine Zeit dann in angenehmer Weise zugebracht, als die Pflastersteine in Roskilde zu zählen. Wir gingen sogar an der Kathedrale

— (Lotteriegewinnste.) Im Monate Jänner sind von Seite der königlichen Lottoämter in Ungarn zusammen an Gewinnsten über 110.000 Gulden ausbezahlt worden.

— (Brand in einem Lazareth-Barakenlager.) Aus Minden schreibt man der „N. B.“ unterm 27. Februar: Um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr Abends stand das Lazareth-Barakenlager der Franzosen plötzlich in Flammen. Ein starker Südwestwind wälzte das Feuer rasch von einer Barake zur anderen, und 6 Stück lagen in Zeit von einer starken Stunde als rauchende Trümmer auf dem Boden; 7 Stück blieben stehen, da man des Feuers Herr wurde. Die 400 Kranken wurden mit riesiger Anstrengung und Schnelligkeit in die leerstehende große, neue Kaserne gebracht, und ist merkwürdigerweise der Verlust auch nicht eines Menschenlebens zu beklagen. Das Feuer scheint in der Küche ausgebrochen zu sein.

— (Ueber die Vertheilung der Kriegsbeute zwischen den einzelnen deutschen Staaten) ist neuerdings der Procentsatz, nach welchem dieselbe erfolgen soll, bereits veröffentlicht worden. Die Genauigkeit dieser Angabe steht indeß wohl noch dahin. Dagegen verlautet, daß, wofern eine solche Vertheilung statt haben sollte, die Berechnung in Betreff der Siegesbeute an Geschützen, Waffen und Kriegsmaterial wahrscheinlich für den Gesamtertrag derselben statthaben dürfte, so daß also eine Unterscheidung der einzelnen Eroberungsfälle, und ob die Truppen der betreffenden Staaten hiebei mitgewirkt haben oder nicht, für diese Vertheilung nicht maßgebend sein würde. Für die künftige Aufbewahrung der eroberten feindlichen Feldzeichen war der Vorschlag gemacht worden, dieselben insgesammt zur Ausschmückung des künftigen deutschen Reichstagsaals zu verwenden oder sie in einer gemeinsamen Ruhmeshalle niederzulegen. Es scheint indeß nicht, als ob an dieser Idee festgehalten werden wird, da die von den Truppen der einzelnen deutschen Staaten eroberten Fahnen und Feldzeichen bereits von den betreffenden Regierungen übernommen worden sind, und noch jüngst die Auslieferung des bei Würth von den Bayern erbeuteten und irrthümlich nach Berlin abgelieferten Adlers des 36. französischen Regiments nach München erfolgt ist. Eine Theilung möchte indeß für diese Trophäenbeute kaum statthast erscheinen, und jedenfalls ist der für die Geschützbeute ins Auge gefaßte Grundsatz auf sie nicht anzuwenden. Die Haupttrophäen des letzten Krieges, der bei Sedan übergebene Degen Napoleons III. und die der vier gefangenen französischen Marschälle, lassen im noch erhöhten Maß eine derartige Theilung gar nicht zu. Der Degen des gefangenen französischen Kaisers bildet außerdem das Gegenstück zu dem bei Belle-Alliance erbeuteten Degen, dem Hut, dem Fernrohr und den Orden seines großen Oheims, welche Stücke sich theils in der Berliner Cadettenhause, theils seltamerweise in der Berliner Kunstammer befinden, die aber nunmehr hoffentlich wohl der neuen Ruhmesbeute hinzugefügt und mit derselben an passenderer Stelle verwahrt werden. Eine entsprechende Anzahl der eroberten Geschütze bleibt außerdem für die Kriegsbemalungen der Kämpfer des letzten Krieges bestimmt und dem entsprechend von der Theilung ausgenommen. Man hört, daß sämtliche deutsche Mannschaften darauf einen Anspruch besitzen werden, welche vor Abschluß des Waffenstillstandes den Rhein überschritten haben.

— (Der Herzog von Montpensier) ist nach den Balearen verbannt worden. Derselbe hat sich nämlich geweigert, dem neuen Könige von Spanien den Huldigungseid zu leisten. Der Prinz hat nun seine Entlassung

als Generalcapitän eingereicht und zugleich seine Ansprüche als französischer Prinz geltend gemacht. Es ist noch unbekannt, ob er ungeachtet dessen sich nach den Balearen begeben muß.

— (Besteigung des Watzmann.) Der „Allg. Ztg.“ wird aus Reichenhall geschrieben: Es war vorausgesehen, daß gerade in unsern Bergen, wo in der Sage von Karl dem Großen, der seit 1000 Jahren im Untersberge schläft, die alte Kaiseridee lebendig erhalten wurde, die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches einen empfänglichen Boden im Volke finden werde. Den höchsten Ausdruck verliehen aber der nun vollzogenen großen Thatfache zwei wackere Berchtesgadener, Joseph Jlsanker vom Stangerlehen in Schönau, und Peter Hölzl vom Hinterlehen am Salzberg. Beide — der erstere ist ein Mann von 58 Jahren — stiegen am Lichtmessstag (2. Februar) auf den Watzmann, entfalteten, auf der 8435 Fuß hohen Spitze angekommen, das deutsche Banner und brachten dem neuen deutschen Kaiser ein Hoch. Abends 6 Uhr zündeten sie oben ein mächtiges Feuer an, zu welchem Zweck sie große Kugeln, aus Pech, Berg und Pulver geformt, mit sich hinaufgenommen hatten, und gelangten in der Nacht — freilich nach unsäglichen Mühen — wieder nach Berchtesgaden herab. Wer das gewaltige Schneefeld kennt, in das sich Urvater Watzmann im tiefen Winter hüllt, vermag die Kühnheit und Schwierigkeit des Unternehmens, aber auch, rückschließend, die Begeisterung zu ermessen, welcher die wackeren Bergsteiger einen so energischen Ausdruck gaben.

— (Darwins Theorie über die Abstammung des Menschen.) In dem in diesen Tagen erschienenen Werke „The Descent of Man“ entwickelt Darwin nun endlich ausführlich seine Theorie über die Entwicklung der menschlichen Species. Seine Beweisführung gipfelt in dem Schlusse: „Der Mensch stammt ab von einem haarigen Quadruped, das, mit einem Schweife und mit gespitzten Ohren versehen, wahrscheinlich auf Bäumen lebte und die alte Welt (Afrika) bewohnte.“

— (Fürchterliches Eisenbahnunglück.) Aus New-York, 9. Februar, bringt die „Trf. Ztg.“ folgenden Bericht: „In der Nacht vom 6. zum 7. Februar ereignete sich in der Nähe von Poughkeepsie (Staat New-York) ein Eisenbahnunglück, wie unser mit Eisenbahnunglücken leider so reich gesegnetes Land bis heute kein zweites in dieser Art aufzuweisen hat. Es war etwa eine halbe Stunde nach 10 Uhr des Abends, als ein aus 30 Wagen bestehender Extrazug, der mit Petroleum beladen war, die Station Neu-Hamburg über New-York passierte. Eine kurze Strecke davon gerieth einer der Wagen aus dem Geleise, was jedoch der Locomotivführer nicht eher bemerkte, als bis er auf die Brücke von „Wappingers Creel“ kam. Hier schien ihm etwas nicht recht in Ordnung, und er gab dem Zug neue Zugkraft, indem er den Dampf voll anließ. Der Effect war, daß inmitten auf der Brücke der Wagen, der bereits aus dem Geleise war, auf das andere Geleise geschleudert wurde. In demselben Augenblicke brauste der „Courierzug“ von New-York heran. Der Locomotivführer sah zwar den Wagen auf seinem Geleise liegen, aber seine menschliche Macht konnte den Zusammenstoß mehr vermeiden, und mit aller Macht fuhr der Expresszug in den mit nicht raffiniertem Petroleum beladenen Wagen hinein. Ein markerschütternder Stoß, dann ein Aufflammen bis zum Himmel hinan und darauf eine furchtbare Explosion — das war das Werk eines Augenblicks! Eine Secunde später ein neuer Krach, und die hölzerne Eisenbahnbrücke bricht zusammen, und der ganze Courierzug mit dem in Flammen stehenden Petroleumwagen stürzt hinunter in den zugefrorenen Fluß! Aus mehr denn 50 menschlichen Kehlen dringt ein Schrei der gräßlichsten Todesangst durch die Luft; oben der Zug hat diese letzten Aufe Verunglückter hören können, während sie ihre Todesfahrt von 200 Fuß von der Brücke herunter in den Fluß machten; dann erfolgte ein Krachen und Zischen, „wie wenn Feuer mit Wasser sich mengt“ — und es ward still in der Tiefe. Alle die im Courierzuge waren, sie hatten wenige Minuten darauf ihr Leben ausgehaucht! Am Morgen des 7. Februar brachte man die Leichen aus dem Wasser. Sie waren schrecklich verstümmelt, denn nicht allein der Sturz in die Tiefe und in das Eis hinein hatte seinen furchtbaren Effect auf die Verunglückten gehabt, sondern auch das brennende Del hatte seine Spuren auf den Körpern zurückgelassen, und einige Gesichter sind total verkohlt. Einen wahrhaft schrecklichen Anblick gewährten 33 in einem Salon-schlafwagen befindliche Leichen, welche bunt durcheinander lagen und sich meist zwei zu zwei umschlungen hielten. Mehrere der Frauen waren reich gekleidet und mit Juwelen bedeckt. Andere der verunglückten Passagiere sind derart verbrannt, daß die Gesichter ganz unkenntlich sind; Feuer und Wasser haben ihr äußerstes gethan.

## Locales.

— (Eisenbahnconcession.) Dr. Ethbin Heinrich Costa, Advocat in Laibach; Johann Segel, Gutsbesitzer und Bürgermeister in Stein; Johann Alfred Hartmann, Kammerrath in Laibach; Gebrüder Florian und Karl Kostnig in Wien, Thomas Nowak, Johann Pribyl, Michael Stark und Consorten sind beim k. k. Handelsministerium um die Bewilligung zur Bornahme technischer Vorarbeiten für die Eisenbahnlinien von Klagenfurt, eventuell Rühnsdorf über Laibach nach Karstadt, von Silli über Bischofsack nach Görz nebst Zweigbahnen von Höfflein nach Neumarkt, von Brcic über Tschernembl nach Gottschee, von Tschernembl nach Josefsthal (Dgulin) und von Zellin nach Idria eingeschritten. Die Ausdehnung des projectirten Eisenbahnnetzes, welches nebst den localen Bedürfnissen auch dem Transitverkehr, insbesondere mit Hilfe der in Aussicht stehenden dalmatinischen Bahnen zu Statten kommen soll, wird folgendermaßen veranschlagt: Klagenfurt-Laibach-Karstadt 30.6 Meilen, Silli-Bischofsack-Görz 23.2 Meilen, Höfflein-Neumarkt 2.0 Meilen, Brcic-Gottschee 2.5 Meilen, Tschernembl-Dgulin 6.5 Meilen, Zellin-Idria 1.5 Meilen, demnach zusammen 66.3 Meilen, wovon auf das diesseitige Verwaltungsgebiet 57.8 Meilen, auf das Gebiet der ungarischen Krone aber 8.5 Meilen entfallen.

— (Für die freiwillige Feuerwehr) widmete Herr Bregar, Handelsmann aus Weichselburg, den Betrag von 5 fl.

— (Theater.) „Gavaut, Minard et Comp. das französische Possenspiel von Gobinet, das am Samstag zum Benefiz gegeben wurde, rangirt schon mehr in die Reihe der Burlesken. Es ist nicht zu leugnen, daß es seinen Stoff, die Jugendverirrungen des Hauses Gavaut, Minard et Co., das durch die beiden Associe's (Herren Stainl und Richter) in köstlichster Weise repräsentirt ist, in wichtigster Weise behandelt und den Zweck, das Publicum bei guter Laune zu erhalten, bestens erfüllt. Allein wie das Stück zu dem Rufe eines Zugstückes gelangte, vermögen wir nicht zu begreifen. Die Darstellung war eine gelungene, besonders in den beiden Hauptpersonen, welche durch die Herren Stainl und Richter ausgezeichnet gegeben wurden.

von welcher Friedrich lethhin so ein Wesen gemacht, schweigend vorüber, weder er noch ich machte die leiseste Bemerkung; die Kirche, die ich vor drei Tagen so lebhaft bewundert, erschien mir nun klein, unbedeutend, ein ganz gewöhnliches Gebäude.

Ich wünschte eben so lebhaft wieder fortzufahren, als ich glücklich gewesen war, anzukommen, und ich glaube wirklich, daß Andrea Margarethe und Friedrich eben so froh waren, als sie ihre Einkäufe beendet hatten und wieder in den Schlitten einsteigen konnten.

Ich bat nun meinerseits, fahren zu dürfen und Corpus Juris willigte sogleich ein, als ich aber Andrea Margarethe bat, sich neben mich zu setzen, schlug sie es mir kurz ab, vorgehend, daß die Straße sehr gut sei, und die Pferde sie vollständig kannten. Und als ich ihr zu sagen wagte, daß ich im Falle eines Unglückes ihre Hilfe wünschte, erwiderte sie, daß das unnütz sei, indem, wenn ich nur die Zügel festhalte und die Pferde ihren Weg gehen lasse, durchaus nichts zu fürchten sei. Nachdem sie das gesagt, setzte sie sich neben Corpus Juris auf den Hinterrück.

Es fing an zu schneien; der Nordwind hatte sich erhoben und peitschte mir den Schnee in's Gesicht. Wenn wir so langsam fahren, so werden wir, ich weiß nicht wann, nach Hause kommen, sagte ich zu mir; und meine Peitsche schwingend, ließ ich sie mit einer Wucht auf die beiden Pferde niederfallen, daß sie sich in Galopp setzten und den Schlitten heftig hin und herschüttelten.

Wie schlecht Du fährst, rief mir Friedrich zu; wenn es in dieser Art fortgeht, so wirst Du uns ganz sicherlich umwerfen.

Ich fahre, wie mir gut dünkt; kümmer Dich um Deine Angelegenheiten, sagte ich, während ich Schläge auf den Rücken des armen Alten regnen ließ.

Nikolaus, wie grausam sind Sie gegen die armen Thiere, sagte Andrea Margarethe.

Diese einfache Bemerkung machte mehr Eindruck auf mich, als alle Worte von Corpus Juris: ich legte die Peitsche nieder, aber die Pferde waren nun einmal im Zuge und flogen mit einer entsetzlichen Schnelligkeit hin, während der Schnee immer dichter niederfiel und uns bald wie mit einem weißen Feintuch umhüllte. Meine Finger waren von der Kälte erstarrt, die Füße schienen mir zwei Eisblöcke und ich wünschte glühend, in Nöddebo anzukommen. Jeden Augenblick hoffte ich, den Thurm der Dorfkirche, den man in beträchtlicher Entfernung sieht, zu erblicken. Bei der Schnelligkeit, mit welcher wir fuhren, konnte ich es nicht begreifen, daß wir uns nicht bereits im Pfarrhause befanden.

Vergebens suchte ich die Schneewirbel, die uns umhüllten, mit den Blicken zu durchdringen, ich konnte kein Anzeichen der Nachbarschaft von Nöddebo entdecken; ich mochte nach rechts und links sehen so viel ich wollte, um ein Haus, einen Baum zu entdecken, der mir zum Anhaltspunkt gedient hätte, aber nichts erinnerte mich an den Weg, den wir soeben zurückgelegt; Alles, was ich sah, schien mir im Gegentheil fremd, unbekannt. Als ich in einem Felde zwei große Buchen erblickte, die ich niemals gesehen, begann ich zu fürchten, daß ich den Weg verfehlt hätte, obgleich ich es kaum für möglich halten konnte, da die Straße in gerader Linie von Roskilde nach Nöddebo führte. Ich hielt also die Pferde an und wendete mich an Andrea Margarethe, sie um ihre Ansicht zu fragen. Seit einer halben Stunde sprach sie ganz leise mit Corpus Juris. Auf meine Frage stand sie auf und blickte um sich.

Was bedeutet das, rief sie aus, wir haben einen falschen Weg genommen, ich kenne diese zwei Buchen

nicht. Aber warten Sie ein wenig, fuhr sie fort, nach der Himmelsgegend sehend, wohin ist denn die Sonne verschwunden? sie ist vollständig von Wolken verhüllt. Ah! dort ist ein Lichtstrahl, dort unten, da wird sie sein!

Es war augenscheinlich, daß wir nach Süden, anstatt nach Norden gefahren waren.

Wenn Sie sich an meine Seite hätten setzen wollen, um mir den Weg zu zeigen, so wäre das nicht geschehen, sagte ich.

Es war gar nicht nothwendig; wir werden übrigens ungefährdet nach Hause kommen, fürchten Sie nichts. Ein wenig Geduld und ich werde Ihnen gleich sagen, wo wir sind. Wir müssen eine halbe Meile über Nöddebo hinaus sein, denn die Straße wendet sich hier rechts. Ah! ich erinnere mich nun an diese zwei Buchen, sie sind eine Viertelmeile von Strombhygaard.

Sind wir wirklich eine halbe Meile über Nöddebo hinaus? fragte ich bestürzt.

Ja, und Sie sind schuld daran. Wenn Sie die Pferde nicht so unbarmherzig gepeitscht hätten, so wäre das nicht geschehen. Haben Sie die Güte, den Schlitten zu wenden.

Wollen Sie nicht jetzt so gut sein, an meine Seite zu kommen, fragte ich, sonst könnte ich zu weit südlich fahren.

Nein, ich kann ganz gut bleiben, wo ich bin. Sie haben nichts anderes zu thun, als den Schlitten umzuwenden und gradaus zu fahren. Ich werde es Ihnen sagen, wenn wir uns Nöddebo nähern.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Post.

(Herr William Rudz) wird heute eine zweite Vorlesung im kleinen Casino-Saale veranstalten. Es wird „Kaufmann von Venedig“ und in englischer Sprache der 1. Act von „Dihello“ gelesen.

(Selbstmord eines Irren.) Die Leser erinnern sich vielleicht der Mittheilung, welche wir vor längerer Zeit brachten über die lebensgefährliche Verletzung eines Wärters in der Irrenabtheilung des hiesigen Civilspitals durch den seiner Obssorge anvertrauten Kranken.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 8. März. Johann Faidiga: schwere körperliche Beschädigung; Andreas und Johann Peteln: schwere körperliche Beschädigung.

(Sieben ist im Verlage von Julius Maier in Stuttgart erschienen: „Die wirtschaftlichen Zustände im Süden und Osten Asiens.“ Berichte der sachmännischen Begleiter der k. k. Expedition nach Siam, China und Japan.

Öffentlicher Dank.

Der löbliche Verein der krainischen Sparkasse hat in der Generalversammlung am 23. v. M. für arme und hilfsbedürftige Schulkinder Einhundert fünfzig Gulden und für Unterstützung der bedürftigen Lehrlinge an der ersten städtischen vierklassigen Volksschule zu St. Jakob Einhundert Gulden votirt.

Von der Leitung der ersten städtischen vierklassigen Volksschule zu St. Jakob. Laibach, am 5. März 1871.

Börsenbericht. Wien, 3. März. Der Verlauf der Börse hielt nicht, was das Vorgesagte und namentlich dessen erster Theil versprochen hatte.

Table with financial data: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Andere öffentliche Anleihen.

Wien, 4. März. Im Ausschusse für die Bewilligung der Recruten weist der Berichterstatter Vanhans nach, daß das tiroler Landesvertheidigungsgesetz wesentliche Abweichungen von den Beschlüssen des tiroler und vorarlberger Landtages enthalte.

Dr. Rechbauer interpellirt die Regierung über den Zeitpunkt der Einbringung der angekündigten Vorlagen über die Gesetzesänderungen, welche in Folge der Aufhebung des Concordats nothwendig geworden.

Wien, 4. März. Der Abgeordnete Seidl soll demnächst den Justizminister wegen des Redactors Zimmermann interpelliren.

Der Finanzminister erhielt bereits von mehreren Banquiers Anträge wegen der Anleihe.

Wien, 4. März. Die „Presse“ meldet eine kaiserliche Entschlieung vom 24. Februar, welche verordnet, daß das 34. Infanterieregiment fortan Wilhelm erster deutscher Kaiser und König und das 20. Infanterieregiment Friedrich Wilhelm Kronprinz des deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen heißen soll.

Wien, 4. März. Die Nachricht, der Unterrichtsminister beabsichtige ein neues Concordat mit Rom abzuschließen, erklärt das „Fremdenblatt“ für eine müßige Erfindung.

Verailles, 3. März. Der Kaiser hielt heute Vormittags auf den Longchamps eine Revue.

In Folge der gestern ausgetauschten Ratificationen der Präliminarien wurde heute Vormittags Paris von den deutschen Truppen geräumt, welche vertragsmäßig hinter die Seine-Linie sich zurückziehen.

Vordeaux, 4. März. Die Nationalversammlung votirte gestern einstimmig der Schweiz ihren Dank für die freundschaftliche Haltung während des Krieges.

Mehrere Deputirte verlassen die Assemblée wegen der Zustimmung derselben zu den Friedenspräliminarien.

Randot beantragt, alle finanziellen Anträge einer sofort nach der Geschäftsordnung von 1849 zu wählenden Budgetcommission zuzuwiesen.

Der Finanzminister und Thiers erklären eine sofortige Commissionswahl für unthunlich und beanspruchen für die Regierung die Initiative zu einer durchgreifenden Aenderung der Besteuerungsgrundlagen und Herabsetzung der Ausgaben.

Wien, 3. März. Der Verlauf der Börse hielt nicht, was das Vorgesagte und namentlich dessen erster Theil versprochen hatte.

Table with financial data: D. Actien von Bankinstituten, E. Actien von Transportunternehmungen, F. Pfandbriefe, G. Prioritätsobligationen.

London, 4. März. Wie die „Times“ melden, soll ein Brief des Königs von Italien an den deutschen Kaiser die Ueberraschung und das Bedauern über die harten Friedensbedingungen ausdrücken.

Dasselbe Blatt meldet, daß Thiers den Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland verweigere; er hält es für nothwendig, daß Frankreich durch einen erhöhten Tarif das finanzielle Gleichgewicht herstelle.

Telegraphischer Wechselkurs

Table with exchange rates: 5perc. Metalliques 58.90, 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.90, etc.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende Februar 1871 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehen 56,984,532 fl.

Laibach, 4. März. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu (27 Ztr.) und Stroh (22 Ztr.), 35 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (12 Kstr.).

Table with market prices: Weizen pr. Metzen 5 80, Korn-Saat 4 --, Gerste 3 30, etc.

Angekommene Fremde.

Am 3. März. Elefant. Die Herren: v. Slawit, k. k. Major, Stein-Moretz, Handelsm., Triest., Segnani, Handelsm., Triest., Moriz und Samuel Neuman, Agenten, Wien., etc.

Theater.

Heute: Die schönen Weiber von Georgien. Morgen: Zum Vortheile des Schauspielers Herrn Josef Schöpfer. Zum ersten Male: Die Pflaume von Feldkirch.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with weather observations: März, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach, etc.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Table with financial data: Siebenb. Bahn in Silber verz., Staatsb. G. 3%, Sildb.-G. 3%, etc.